

„Die Lebensalter“ von Guardini – immer noch aktuell?

Romano Guardini: Die Lebensalter. Ihre ethische und pädagogische Bedeutung (Topos plus Taschenbücher; 400), Ostfildern: Grünewald, Neuauflage 2008 (1. Auflage 1953), € 6,90.

Die fortschreitende Individualisierung und damit einhergehende Pluralisierung an Lebensstilen ist seit Langem ein gängiger Topos aktueller Gesellschaftsdiagnosen. Die Vorstellungen vom guten Leben sind heute dermaßen vielgestaltig, dass sich ein Modell exemplarischer Lebensphasen mit überindividuell gültigen Entwicklungsaufgaben, wie es Romano Guardini 1953 noch entwerfen konnte, von vornherein zu verbieten scheint. Doch seine Ethik der Lebensalter - Teil einer größeren Vorlesung zu Grundfragen der Ethik - findet immer noch Aufmerksamkeit. Eine neue Auflage des schmalen und wegen seines mündlichen Stils gut lesbaren Bändchens befindet sich in Vorbereitung.

Bekannt für seine Sprachgewalt, zog Guardini, der 1948 auf den Münchener Lehrstuhl für Christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie berufen wurde, gewaltige Hörerscharen an. Wie schon während seines Engagements in der katholischen Jugendbewegung verstand er es auch nach der Erschütterung durch den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg, die Fragen einer unruhigen und nach Orientierung suchenden Generation authentisch aufzugreifen. Auch wenn sein augustinisch geprägtes und zum Subjektivismus neigendes Denken dann in der Studentengeneration der Sechzigerjahre an Anziehung verlor (Eugen Biser sprach von einem „Verfall der Aura“), gilt Guardini, verstorben 1968, bis heute als bedeutendster Vertreter des deutschen Kulturkatholizismus.

Wird ein Werk immer wieder von Neuem aufgelegt, stellt sich die Frage, ob mehr dahintersteckt als allein die geistesgeschichtliche Bedeutung seines Autors - oder anders gefragt: ob das Werk nicht allein wissenschaftshistorischen Wert, sondern darüber hinaus auch bleibende Aktualität beanspruchen kann.

Die Existenz des Menschen kann aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden, keine davon vermag den Menschen jedoch erschöpfend zu beschreiben. Geht es um den kontinuierlichen Prozess des Wachsens und Alterns, so gerät eine eigentümliche Spannung menschlicher Existenz in den Blick: Die Einheit der Person zeigt sich gerade nicht in einer vermeintlichen Gleichförmigkeit, sondern kann sich nur durch den steten Wandel behaupten. Wer vom Menschen spricht,

so wie es Ethik oder Pädagogik tun, kommt an dieser „Dialektik von Lebensphase und Lebensganzem“ (S. 13) nicht vorbei. Geht dem Einzelnen das Empfinden für diese Spannung seines Daseins verloren, könne sich – so der Autor einleitend – ein Gefühl der Monotonie einstellen, das sich mitunter bis zur Verzweiflung zu steigern vermag.

Guardini unterscheidet sechs Lebensphasen: das Leben im Mutterschoß, Geburt und Kindheit, den jungen, den mündigen, den ernüchterten, den weisen und den senilen Menschen. Die letzte Phase, welche die gestiegene Lebenserwartung berücksichtigt, findet sich erst in späteren Auflagen und zeigt, dass bereits der Autor selbst mit notwendigen Anpassungen seines Modells gerechnet hat. Angesichts der aktuellen Herausforderungen in der Pflegeethik weisen Guardinis Ausführungen gerade an dieser Stelle weit über seine Zeit hinaus. Dass er selbst dem Greisenalter noch eine positive Bedeutung zuzuschreiben versteht, zeugt von dem humanen Potential von Guardinis christlich motivierter Ethik.

Guardini weiß um die Begrenzungen seines Vorhabens: Das Unterfangen, einzelne Lebensphasen abzugrenzen und herauszuheben, hat immer etwas Willkürliches an sich. Ein Missverständnis wäre es, die Phasen als trennscharfe Einheiten eines idealtypischen Lebensverlaufes verstehen und in ihnen sittliche Prinzipien erkennen zu wollen. Vielmehr geht es dem Verfasser darum, die im Laufe seiner Existenz wechselnden sittlichen Möglichkeiten und Aufgaben des Menschen aufzuzeigen (Guardini hat hierfür den Begriff der „Wertfigur“ geprägt). Was sich dabei ergibt, bleiben „Bilder in großen Zügen“ (S. 14); nur die Biographie (nicht aber die Philosophie) könne aufzeigen, wie sich die betreffenden Zustände im Individuum abzeichneten.

Keine der Phasen ist für den Autor aus einer der vorhergehenden ableitbar, jede besitzt ihren eigenen Charakter und erhält ihren Wert aus sich selbst heraus. Das bedeutet aber auch, dass der Mensch nicht einfach von einer Phase in die nächste hinübergleitet. Nur durch Krisenerfahrungen hindurch vermag der Mensch, sich von einer Phase zu lösen und in eine neue hinüberzugehen. Er kann aber auch – wird eine Krise nicht gemeistert – in einer Lebensphase fixiert bleiben. Ein Erwachsener beispielsweise, der noch die Gefühls- und Charakterwelt eines Kindes besitzt, gilt als infantil.

Da ist zunächst die Pubertät, welche die Kindheit von der Jugend trennt – jene Phase des menschlichen Lebens, die durch einen ungeheuren Idealismus und eine Unbedingtheit der Gesinnung gekennzeichnet ist. Mit zunehmender Erfahrung und im Durchleben von Misserfolgen wird beides geläutert – oder es kann sich zum doktrinären Absolutismus verfestigen oder zum zynischen Realismus verkommen. Mündigkeit erwächst erst aus der Balance, die Bedingtheiten der eigenen Möglichkeiten anzunehmen und zugleich am Ideal der eigenen Überzeugung getreu festzuhalten. „Im Fortgang des Lebens wird die Kraft dieser Verheißung immer schwächer. Der Blick sieht schärfer; das Herz traut weniger.“ (S. 49) Der Mensch wird konfrontiert mit Begrenzungen und Ernüchterung; er kann dadurch zum Skeptiker und Verächter werden oder an Ernst und Treue gewinnen. Schließlich spürt er immer deutlicher die Vergänglichkeit, seine ver-

bleibenden Möglichkeiten werden kleiner. In der „Krise der Loslösung“ gilt es, das Alter anzunehmen, ohne beispielsweise in senilen Eigensinn, Neid gegenüber den Jüngeren oder blinde Ressentiments gegenüber allem Neuen zu verfallen. Wird die Abhängigkeit von anderen aufgrund schwindender Kräfte immer stärker, beginnt schließlich das Greisenalter.

Zunächst einmal legt Guardini ein Phasenmodell vor, dessen Wert schon aufgrund der notwendigen Typisierung nicht zuerst in der psychologischen Fundierung, sondern in der begrifflichen Systematisierung und Konstruktentwicklung zu suchen ist. Wie andere Phasenmodelle legt auch dieses den Schwerpunkt auf die Beschreibung der zu bewältigenden Gefährdungen. Immer wieder macht der Autor durch Zwischenbemerkungen deutlich, dass er sich der empirischen Grenzen des eigenen Modells sehr wohl bewusst ist. Erst die spätere Life-Events-Forschung hat daraus explizit die Konsequenz gezogen, derartige Modelle durch phasenunabhängige, situativ bedingte kritische Lebensereignisse zu ergänzen.

Die bleibende Aktualität des guardinischen Modells liegt aber an anderer Stelle begründet: Ihm geht es nicht um eine bloße Phänomenologie der menschlichen Entwicklung, sondern um die Herausarbeitung von deren ethisch-pädagogischer Bedeutung. Diese Thematik ist im Gegensatz zur Psychologie sowohl innerhalb der neueren Ethik als auch der Pädagogik erstaunlicherweise bislang kaum bearbeitet worden, vermutlich aus Angst vor vereinnahmenden Typisierungen und vorschnellen Universalisierungen.

Als Ausnahme hervorzuheben ist das jüngste Lehrbuch für *Christliche Sozialethik* (Regensburg 2004 f.), das in Kooperation der bayerischen Sozialethiker unter der Herausgeberschaft von Marianne Heimbach-Steins entstanden ist. Diesem kommt das Verdienst zu, die Lebensphasen als Thema in die Sozialethik hineinzuholen. Insofern Lebensphasen soziale Konstrukte darstellen, sind sie abhängig von soziokulturellen Rahmenbedingungen – damit aber auch sozial-ethisch gestaltbar. Hat die Perspektive intergenerationeller Gerechtigkeit nicht zuletzt angesichts ökologischer Krisen und des demographischen Wandels inzwischen einen mehr oder weniger festen Platz innerhalb der Sozialethik gefunden, so zeigt sich an zahlreichen Stellen, wie notwendig es zugleich wäre, eine differenzierte Sozialethik der Lebensalter zu entwickeln.

An dieser Stelle muss ein Beispiel aus der Bildungs- und Menschenrechtsethik genügen. Kinder unterliegen spezifischen Gefährdungen und bedürfen in bestimmten Bereichen eines besonderen Schutzes. Ihren Ausdruck findet diese Einsicht in eigenständigen Kinderrechten. Diese müssen allerdings nicht allein aus rechtssystematischen Überlegungen noch einmal mit der altersgemäß unterstellbaren Verantwortlichkeit korreliert werden. Denn so richtig es ist, das Kind als Subjekt mit eigenen Rechten anzuerkennen, so falsch wäre es zugleich, ihm den nötigen altersgemäßen Schutz – gerade auch vor Entscheidungs- und Verantwortungszumutungen – vorzuenthalten.

Die Mahnung Guardinis an „törichte Eltern“, Kinder nicht gerade dadurch in ihrer Entwicklung zu hemmen, dass sie ihr Kind „zu früh erwachsen machen“ (S. 18) – es zwingen, Eindruck zu machen oder eine Rolle zu spielen, und damit

für eigene Zwecke missbrauchen - hat an Aktualität nichts eingebüßt und könnte heute kaum anders formuliert werden. Guardinis Vorlesung typisiert, aber sie legt nicht fest. Sie lässt Raum für individuelle Konkretisierungen und kontextuelle Aktualisierungen - anders als so manche jener aufgeregten spätmodernen „Zeitansagen“ im Grenzbereich von Soziologie und Feuilleton, die in erstaunlich kurzen Abständen nicht nur neue Gesellschaftsformationen, sondern auch gleich neue Menschenbilder, Ethiken, Politiken oder „Pädagogiken“ ausrufen.

Was sich ändert, sind die geschichtlich-konkreten Herausforderungen, nicht aber das grundsätzliche Ziel menschlicher Entwicklung: frei zu werden „zum personalen Sein wie zur vitalen Erfüllung“ (S. 23). Dieses Ziel zu erreichen verlangt dem Einzelnen ab, sich einen festen Selbststand, Charakter und sittliche Reife zu erarbeiten. Christliches Lebenswissen bietet hierfür eine unschätzbare Hilfe. Über dessen Wert, seine Beständigkeit und seine Tragfähigkeit auch unter den Bedingungen sozialen Wandels sollte - dies könnte eine Erkenntnis aus der Lektüre der „Lebensalter“ sein - nicht zu kleinmütig geurteilt werden.

Axel Bernd Kunze

Weitere Bücher zu den Themen dieses Hefts

- Burkhard Pechmann: *Durch die Wintermonate des Lebens. Seelsorge für alte Menschen*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2007, 144 S., € 14,95
- Pasqualina Perrig-Chiello: *In der Lebensmitte. Die Entdeckung des mittleren Lebensalters*, Zürich: NZZ Libro 2007, 159 S., € 31,00
- Barbara Asbrand/Ralph Bergold/Petra Dierkes/Gregor Lang-Wojtasik (Hg.): *Globales Lernen im Dritten Lebensalter. Ein Werkbuch*, im Auftrag der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, Bielefeld: Bertelsmann 2006, 173 S., € 19,90
- Heiko Hörnicke: *Aufbruch im dritten Lebensalter. Gottes Berufung für die Generation plus*, Schwarzenfeld: Neufeld 2006, 158 S., € 12,90
- Lothar Böhnisch: *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung* (Grundlagentexte Pädagogik), Weinheim: Juventa 2005, 356 S., € 21,00
- Katharina Henke/Annette Marzinzik-Boness: *„Aus dem etwas machen, wozu ich gemacht worden bin“. Gestaltssseelsorge und Integrative Pastoralarbeit*, Stuttgart: Kohlhammer 2005, 244 S., € 25,00
- Franz Kolland: *Bildungschancen für ältere Menschen. Ansprüche an ein gelungenes Leben*, Münster: Lit 2005, 256 S., € 19,90
- Gerlinde Wouters: *Zur Identitätsrelevanz von freiwilligem Engagement im dritten Lebensalter. Anzeichen einer Tätigkeitsgesellschaft?*, Herbolzheim: Centaurus 2005, 338 S., € 26,50

Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.